

Vorwort

M. Schär

Präsident der Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin

Im Rahmen der Gesundheitserziehung, die an den hiesigen Schulen als Unterrichtsprinzip vermehrt berücksichtigt wird, kommt der Thematik der Sexualerziehung besondere Bedeutung zu. Es ist kein Zufall, daß ein Schularzt den Antrag gestellt hat, die Arbeitstagung 1971 der Gesellschaft für Präventivmedizin auf die Sexualerziehung auszurichten. Die Präzession der Pubertät, die hochgespielte Publizität der Sexualität und Erotik durch die Massenmedien und nicht zuletzt die Unsicherheit des Elternhauses in bezug auf die Art und den Umfang der Sexualaufklärung der Kinder haben die Sexualität zu einem eigentlichen psychohygienischen Problem werden lassen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß – nachdem die Sexualerziehung ein dringendes Gebot der Stunde geworden ist – die verschiedensten Gremien und Institutionen sich damit zu befassen beginnen.

An der Arbeitstagung, die einerseits der Standortbestimmung dient und andererseits die Erörterung der praktischen Durchführung der Sexualerziehung in Schule und Elternhaus zum Gegenstand haben sollte, kommen allerdings die grundlegenden Aspekte, so zum Beispiel das bisherige Wissen über das Sexualverhalten [1] eindeutig zu kurz, um so mehr kann die verfügbare Zeit dem Thema der Sexualerziehung in Theorie und Praxis gewidmet werden. Die Teilnehmer an der Arbeitstagung sind zur Hauptsache Lehrer, Schulärzte, Seelsorger und Sozialarbeiter – also alles Personen mit auf ihre praktische Tätigkeit ausgerichteten Interessen.

Die der Tagung zugrunde gelegte Fragestellung geht wohl am deutlichsten aus der Thematik der Gruppengespräche hervor. Um diese Themen herum sollen sich die Hauptreferate gruppieren, wobei sowohl die Ansichten der gesellschaftlich, ethisch-theologisch als auch der pädagogisch-psychologisch orientierten und an der Sexualerzie-

hung interessierten Fachleute berücksichtigt werden sollen.

In bezug auf die Gestaltung des Sexualkundeunterrichts – dessen Bedeutung von niemandem bestritten wird – gilt es, von der bisherigen dominierenden Form der Vermittlung sexualanatomischen Wissens abzukommen und zur echten Hilfeleistung, zur Meinungsbildung und zur Konfliktlösung beizutragen. Die Schule kann nur – dessen sind sich alle bewußt – die Sexualerziehung im Elternhaus ergänzen, aber niemals ersetzen. Die emotionale und affektive Beziehung zwischen Schüler und Lehrer ist ja bei weitem nicht mit dem Mutter-Kind-Verhältnis, das in bezug auf die Sexualerziehung im Elternhaus ausschlaggebend ist, vergleichbar. Gerade wegen der emotionalen und affektiven Komponenten machen sich beim Sexualkundeunterricht in der Schule besondere Probleme bemerkbar, die bei anderen Fächern nicht vorhanden sind.

Nicht jeder Lehrer ist als Sexualpädagoge geeignet – es drängt sich sogar die Frage auf, ob überhaupt der Lehrer für den Sexualkundeunterricht geeignet sei oder ob nicht ausschließlich der Arzt dieses wohl intimste Unterrichtsthema behandeln soll.

Die in dieser Sondernummer wiedergegebenen Referate von Personen verschiedenster beruflicher Richtung dürften einen wesentlichen Beitrag zur Meinungsbildung auf dem Gebiete der Sexualerziehung in der Schule und im Elternhaus leisten.

Den Referenten, aber auch allen unterstützenden Organisationen und Mitarbeitern sei hier für das Zustandekommen und den Erfolg der Arbeitstagung bestens gedankt.

[1] *Berelson & Steiner, Human Behavior. An inventory of scientific findings.* Harcourt, Brace & World Inc. New York 1964.